personnes qui lui étoient contraires avoient donnés deux scrutins. Il étoit aisé de le vérifier à l'amiable, mais il avoit disposé des moyens plus prompts. Il ouvre une des fenêtres de la salle du Conseil. Bourgeois, s'écrie-t-il, venez voir la façon dont on vous trompe. A l'instant la populace qui étoit à sa solde entre armée de bâtons: blesse & chasse tout ce qu'elle rencontre, & laisse le prétendant à la Bourguemaîtrise maître du Salon.

Mais s'il n'avoit plus de compétiteurs, il n'avoit plus personne en sa faveur: le cas étoit épineux. Il renvoie sur la place a populace, & se présentant sur le Perron de la Ville; voulez-vous de moi, leur dit-il, pour votre Bourguemaître. — — — Oui, sans doute, je vous promets tous les ans une cocagne pareille à celle de cette année. — — — Bravo, vous-aurez de l'argent autant que l'on pourra vous en donner. — — — Bravissimo. Fiat Loneux. C'est ce dernier acte de tragédie, c'est la barbarie avec laquelle on a arraché la démission de M. Dauven, qui vont former nos griefs auprès de la Commission Impériale. Il est malheureux pour M. de Lonneux, de ne pas trouver auprès d'Elle les mêmes facilités qu'il a trouvé auprès du S. P. Q. A.

LXXXVI.

Auszug

aus dem in Gotha unter dem Namen „Deutsche Zeitung" herausgegebenen Tageblatte (47. Stück) vom 24. November 1786.

Beschreibung der seit dem 23. Junius d. J. in der kaiserlichen freien Reichsstadt Aachen in öffentlichen Aufruhr ausgebrochenen Unruhen.*)

Die Nachrichten, welche die öffentlichen Blätter bisher von diesem für eine der beträchtlichsten deutschen Freystädte eben so traurigen als wichtigen Auftritte gegeben haben, waren theils zu

*) *Das Zeitungsblatt enthält folgende Anmerkung:* Die Stadt Aachen hat etwa 4000 Häuser und im Gebiet 21 Dörfer; die Zahl der Einwohner ist über 24 000. Als ehemalige kaiserliche Residenz und Hauptstadt des Deutschen Reichs besitzt sie noch ansehnlichere Freyheiten, als andere unmittelbare Reichsstädte. Ihre warmen Bäder sind weltberühmt. Ihr Gebiet liefert vielen und vortrefflichen Galmei, nebst Eisen, Bley und sehr guten Steinkohlen. In der Stadt sind daher wichtige Messing- und Kupferfabriken, die vor Zeiten noch blühender waren, indem man vor 160 Jahren mehr als 120 Kupferöfen zählte. Wichtiger sind noch jetzt die Nähnadel-

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

abgebrochen, theils zu parteiisch als dass man sich daraus eine zusammenhängende Vorstellung von der Sache hätte machen können. Auch haben die meisten Zeitungsschreiber diese Begebenheiten, weil sie einen Staat betreffen, der seine Bürger nicht nach Millionen, sondern nur nach Tausenden zählt, nur obenhin berührt und bei dieser Gelegenheit einer dem andern nach, über das Reich von Aachen (so nennt man nach einer alten Titulatur das Gebiet der Stadt) gespöttelt. Es ist aber, um es mit dem gelindesten Nahmen zu benennen, unpatriotisch, irgend einem deutschen vaterländischen Staate seine Kleinheit zum Vorwurf zu machen; während dass wir noch immer die zum Theil eben so kleinen, und in ihren Verfassungen und Schicksalen unsern Reichsstädten so sehr ähnlichen Freystaaten des alten Italiens, Griechenlandes und Klein-Asiens mit Bewunderung anstaunen. Auch ist es vielmehr traurig als lustig, so ansehnliche Republiken wie Aachen, Nürnberg und andere durch Luxus und innere Zwistigkeiten sich selbst zerrütten zu sehen, ehe sie noch die Stufe des bürgerlichen und menschlichen Wohlstandes erreicht haben, zu der sie unter dem Schutze des grossen deutschen Staatskörpers, dessen Mitglieder sie sind, leichter und früher, als grössere, für sich bestehende Freystaaten, gelangen könnten. Diese Gründe veranlassen mich, die Aachener Vorfälle, nach Anleitung der im 34sten Heft der Schlözerischen Staatsanzeigen davon gelieferten Actenstücke, hier im Zusammenhange zu erzählen.

Grosse Veränderungen entstehen oft aus kleinen Ursachen. So war in Aachen vor etwa anderthalb Jahren die Frage: ob ein gewisser Haarkräuseler die Frau des regierenden Bürgermeisters, oder die eines reichen Nadelfabricanten zuerst bedienen sollte, und er gab jener den Vorzug. Darüber fielen auf beyden Seiten anzügliche Reden; die reiche Familie der Nadel-Fabrikantin hielt sich für beleidigt, und sann auf Rache. Eine zweyte Quelle des Partheygeistes, der die Stadt zerrüttet, ist diese. In Aachen ist bekanntlich eine der berüchtigsten Spielbuden von Europa, wo die

---

Fabriken, deren Waaren auf alle deutsche Messen und auch in andere europäische Länder verführt werden. Die ansehnlichen Tuchfabriken liefern die treflichsten Tücher aus spanischer Wolle, und fertigen jährlich 10—12000 Stück, jedes zu 100 Brabanter-Ellen, an Werth von 2 Mill. Thalern. Die Tapetenfabriken, Seifensiedereyen Färbereyen, Vitriolfabriken etc. sind auch beträglich. Die Abgaben sind gering, und die Gewerbe haben viele Freyheiten: nur sind sie in vorigen Zeiten durch die Intoleranz der seit 1614 daselbst herrschenden katholischen Glaubensparthey sehr herabgesunken, und leiden noch unter diesem Drucke.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Gelegenheit Einheimische und Fremde durch unsinniges Wagen zu Grunde zu richten, als eine Quelle der Staatseinkünfte von der weltlichen, so wie zu Spaa von der geistlichen Obrigkeit, verpachtet ist. Nun hatte der Pächter sein Privilegium seit mehreren Jahren einem Herrn S . . . abgetreten, der dabey reich geworden, und jetzt nahm er es ihm wieder, um es einer andern Gesellschaft zu geben. Dieser S . . . ein zu Intriguen gemachter Geist, von unbegrenztem Ehrgeitz und — reich, fand es übel, dieses schönen Mittels, ohne Mühe noch reicher zu werden, sich beraubt zu sehen, und sann auch auf Rache. Den reg. Bürgermeister Dauven hielt er für den Beschützer des Spielpachters — jener musste also erst gestürzt werden, um diesen mit in seinen Fall zu ziehen. So entstand seit geraumer Zeit eine Art von Oppositionsparthei gegen die am Regiment befindlichen Häupter der Stadt, welche nur auf Gelegenheit wartete, ihr Missvergnügen öffentlich an den Tag zu legen. Und diese Gelegenheit verschaffte ihnen der Stadtrentmeister R. B . . ., welcher Banqueroute machte, und mit einem ansehnlichen Cassenmangel davon ging. Dieser Zufall versetzte die Bürgerschaft in üble Laune. Die Gegenparthei nützte dieses, und behauptete unter der Hand: Bürgermeister Dauven müsste allein für die Wahl des Rentmeisters haften, beschuldigte ihn selbst einer eigenmächtigen Verwendung der öffentlichen Gelder, und klagte, dass seit 23 Jahren die Abgaben immer erhöhet, und seit 10 Jahren der Bürgerschaft keine Rechnung abgelegt worden. Bei diesem und jenem Ehrgeitzigen wurde unter der Hand die Hoffnung auf die ersten Stellen im Magistrat bei der nächst bevorstehenden Wahl rege gemacht. So glimmte das Feuer der Zwietracht vom Oktober 1785 an im Stillen fort bis zum Februar dieses Jahres, da es in Flammen ausbrach. Die Missvergnügten überreichten nun dem Magistrate eine von 17 Personen, an deren Spitze sich der Schöffe de Loneux befand, unterschriebene Klageschrift von 80 Paragraphen, worin sie sich über verschiedene Missbräuche der Regimentsverwaltung beschwerten, und unter andern im 51sten § dieses als die Absicht ihrer Vorstellung angaben: „damit der Einfluss eines Einzelnen (des Bürgermeisters Dauven) „nicht zu mächtig und einer gefährlichen zur Bereicherung einiger „Familien blos abzielenden Aristokratie vorgebeugt werde, „wodurch zuletzt gar ein unerträglicher verhasster Despotismus „entstehen, und die oberste Macht in die Hand eines einzelnen „Privatmannes fallen könnte. etc.“ Sie gaben also deutlich zu verstehen, dass sie andere Personen, als die gegenwärtigen, ans Regiment haben wollten, und benahmen sich dabey auf eine Art, wie es sich gegen die höchste Staatsobrigkeit nicht geziemt hätte. Die

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

reg. Bürgermeister und Rath sahen aber darüber hinaus um des Friedens willen, und Dauven gab wirklich Rechenschaft über die ihm zur Last gelegten Klagpunkte und liess seine Vertheidigung so gar drucken, um jeden Bürger von der Lage der Sachen zu unterrichten. Die Gegenparthey, deren Oberhaupt de Loneux bey einer bevorstehenden Regimentsveränderung auf die Bürgermeisterwürde rechnete, schlug daher einen anderen Weg ein. Sie suchte sich der Stimmen der Zünfte zur nächsten Rathswahl auf den 23. Junius zu versichern. Jedes Haus dieser Parthey wurde eine Schenke für die Handwerker, wo sie umsonst zechten, im Rausche Unordnungen begingen und im Weggehen auf den Strassen mit weinrauhen Gurgeln ausriefen: Es lebe Loneux, es lebe die neue Parthie! so wie die Holländer ihr Oranien unten oder oben aus mit Thee genetzten Kehlen in die Lüfte erschallen lassen. Auch Soldaten von der Stadtmannschaft empfingen Geld und freyen Trunk bey dem Schöffen Loneux und riefen: vive Loneux, vive le nouveau parti; indem in Aachen fast mehr Französisch als Deutsch gesprochen wird. Gelegentlich wurden die Stimmen auch mit Gelde erkauft, und zum Theil so theuer, dass eine einzige mit 100 Louisd'or bezahlt wurde: und die regierende Parthey behauptet erweisen zu können, dass de Loneux eben um diese Zeit einige tausend Louisd'or bey verschiedenen Banquiers aufgenommen habe. Bey den Versammlungen der Zünfte, welche gewöhnlich vor der Rathswahl gehalten werden, ging es so aufrührisch her, vorzüglich bey der Zunft der Kaufleute, wo die Parthey des Schöffen d. L. mit Prügeln und Pistolen bewaffnet erschien, dass der Magistrat für nöthig erachtete, die Zunftversammlungen einzustellen, und die schlimme Lage der Republik unterm 14. Junius an Se. kaiserl. Maj. zu berichten; auch wollte er den Rath auf den 23. Jun. nicht zur Wahl zusammen berufen. Allein er hatte nicht Macht genug, der aufrührischen Parthey die Spitze zu bieten. Sie erzwang es durch Drohungen, dass die Wahl an dem gewöhnlichen Tage vor sich gehen musste. Des Tages darauf sollte auch, der Gewohnheit gemäss aus dem grossen Rathe der kleine oder der Magistrat gewählt werden, und da kam es darauf an: ob die bisherigen Mitglieder oder die neue Parthey die Oberhand behalten würden. Den Abend zuvor liefen nun schon die Glieder der letztern durch die Strassen, belagerten die Häuser der Rathspersonen und verlangten drohend, dass sie diejenigen in den Magistrat wählen sollten, die sie haben wollten, und den andern Morgen erschienen bey 1200 Mann mit Prügeln bewaffnet in der Nähe des Rathhauses, die Wahl zu unterstützen. Dieser Aufzug schreckte den versam-

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

melten Rath; ein Mitglied schlug vor, man müsse diesen aufrührischen Haufen bey Seite schaffen, ehe man zur Wahl schreiten könne; und der Schöffe de Loneux bekam den Auftrag, ihm diesen Befehl zu hinterbringen: weil man wusste, dass die Aufrührer in seinem Solde waren. Er nahm auch den Auftrag an, und richtete ihn zum Schein in's Werk. Man schritt zur Wahl und de Loneux fiel mit seinem Anhange durch. Sogleich gab er den Aufrührern, die das Rathhaus umgaben, ein Zeichen aus dem Fenster: und der helle Haufen stürmte hinein, sprengte die Thür des Versammlungszimmers, zerbrach die Mobilien und schlug ohne Unterschied des Alters und Standes auf die Gegenparthey los, so dass einige Personen schwer verwundet worden. Der grösste Theil des Magistrats und diejenigen Rathsglieder, die es nicht mit de Loneux hielten, flüchteten in diesem Tumult aus der Stadt in die benachbarte Abtey Burscheid, und begaben sich unter den Schutz der dasigen Aebtissin. Beyde regierende Bürgermeister, de Wylre und Dauven, blieben zwar in der Stadt, wurden aber in ihren Häusern belagert und letzterer endlich durch Misshandlungen gezwungen, seine Stelle niederzulegen. Darauf musste sein College, wider seinen Willen, am 26. Jun. den grossen Rath wieder versammeln, und es erschienen von den 129 Gliedern, die ihn ausmachen, nicht mehr als 20, alle von de Loneux Parthey, welche durch ein abgefasstes Decret der Abdankung des Bürgermeisters Dauven ein rechtliches Ansehen zu geben suchten. Von den Gliedern des kleinen Raths war keines erschienen. Man setzte daher, der Verfassung zuwider, Adjunkten in alle Magistratsstellen, und Schöffe de Loneux liess sich selbst zum Bürgermeister-Adjunct machen. Unterdessen schickten die geflüchteten Mitglieder des Raths und die rechtmässigen Magistratsbeamten eine Deputation mit einer von 60 Personen, auch vom noch regierenden Bürgermeister von Wylre unterzeichneten Bittschrift nach Brüssel, um die kaiserl. königl. Regierung um Schutz und Hülfe gegen die Aufrührer anzuflehen; indem der Kaiser als Herzog von Brabant Ober-Schutzherr (Haut Avoué) von Aachen ist. De Loneux und seine Parthey wünschten nun den Folgen dieses Schrittes auszuweichen, und luden die Entwichenen wieder in die Stadt und zu ihren Stellen ein: machten aber solche Bedingungen dabey, dass Bürgemeister de Wylre am 2 Julius auch nach Burscheid flüchtete. Nun war die Stadt völlig von ihrer rechtmässigen Obrigkeit verlassen und befand sich im entgegengesetzten Falle von Rom, bey jener bekannten Entweichung des Volks auf den heiligen Berg, da es Menenius Agrippa, durch die schöne Vergleichung der Regierung des Staats mit dem

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf